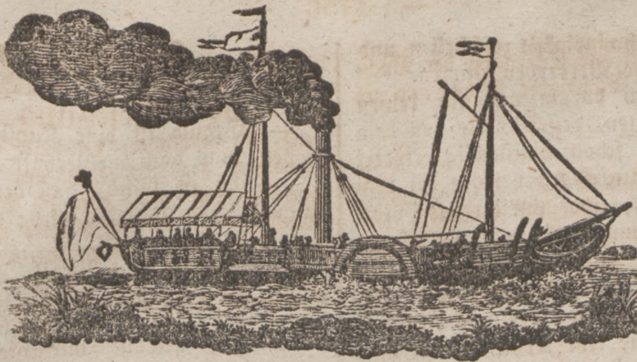
№ 144.

Dienstag, am 1. December 1840.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Etwas Orthographisches.

Eine humoristische Dissertation.

Der Buchstabe, heißt es zwar, tödtet; aber der Geist macht lebendig: allein manchmal tödtet der Buchstabe, er tödtet ohne Erbarmen süße Hoffnungen, freudige Aussichten, behagliche Träume häuslichen Glückes, und der Geist macht Alles das doch nicht lebendig, und wäre er selbst der heilige Geist. Das weiß jener baierische Kandidat am besten, der einmal den kuriosen Einfall hatte, in einem devoten Bittschreiben das Wort „Magestät" wie hier, nämlich mit einem „g" zu schreiben. Dieser einzige verbrecherische Buchstabe, diese unverzeihliche faute d'attention, dieses wahrhafte crimen laesae majestatis war ein vernichtender Pesthauch gegen die Frühlingsblüthen seiner Hoffnungen, ein Todesurtheil für seine unschuldigen Erwartungen, ein Schicksalsfluch, der ihn fort und fort verfolgte. Denn er wünschet und erwartet und harret noch heute — und harret und wünschet immer vergebens: einzugehen in sein Arkadien, eine wohlbehäbige Pfarre!

Und er war nicht der Schlechtesten Einer unter seinen Hoffens- und Leidensgefährten, die bekanntlich zahllos sind, wie die Sandkörner am Meeresstrande (oder wie die, welche Manche der Glücklicheren unter ihnen, die schon zum erfreulichen Ziele gelangt sind, so freundschaftlich uns in die Augen zu streuen suchen) und er hatte das Gottesgericht des Examens bestanden, wie nicht Viele vor ihm, und er glaubete endlich allen Ernstes an den heiligen Geist, dieses invisibile monstrum, dessen heilige Spuren nur irgendwo mit unsern kurzsichtigen Augen zu entdecken, wir blöden Laien uns so vergeblich abmühen. Wenigstens an ihm, dem Gläubigen, hat er, recht undankbar, auch gar keine hinterlassen, seine Macht nicht im Mindesten bewährt; denn die vom tückischen Buchstaben gemordeten Hoffnungen sind noch immer nicht von ihm auferwecket. Diese Taube, obwohl sie einen grünen Oelzweig im Munde trägt, sie hat den Unglücklichen doch noch auf keinen grünen Zweig gebracht.

Da siehst Du, geneigter Leser, der Buchstabe ist ein fürchterlich, ein gefährlich Ding, und hast Du darin den unsterblich verdienstvollen Gelehrten, die seit Jahrhunderten schon um ein streitiges Komma, eine zweifelhafte Perfektform kämpfen, keinen Glauben schenken wollen, Du wirst ihn meinem eben aufgeführten Beispiele nicht versagen.

Und das wird uns ja überdies von Kindesbeinen an gesagt und eingeschärft: Achtet hübsch auf den Buchstaben, übet Euch fleißig in der Orthographie! Ihr kommet ohne sie nicht fort! — Auf sein Fortkommen aber muß doch Jeder sein bedacht sein, dem nicht die Lokomotive und Dampfmaschine des Reichthums, auch wenn er gemächlich schlummert, über alle Hindernisse und Schwierigkeiten blitzesschnell forthilft. Und doch muß sich auch der Reiche davor hüten, ganz und gar einzunippen, vielmehr als wachsamer Conducteur die gefährliche Maschine handhaben; denn sonst könnte

sie leicht mit entsetzlicher Geschwindigkeit zerschellen und den Schlafenden mit in's jähe Verderben stürzen.

Lieber Leser, halte mich darum nur für keinen grämlichen, minutiösen Pedanten, dessen Seele von dem todten Buchstaben gleichfalls schon vollständig ertödtet ist, der in Wuth und Nervenzuckungen verfällt bei dem Anblick eines falschen Wortes, einer unrichtigen Sylbe, der dem guten Gedanken nimmer die verfehlte Form verzeihen kann — o, nein! Wie lieblich im Gegentheile dünkt mich oft ein solcher niedlicher Schnitzer, zumal von schöner Hand! Er ist da ein schalkhaftes Grübchen in schönen Wangen, eine menschlich-liebenswürdige Schwäche eines hohen Charakters, ein ungebundenes Löcklein, das sich aus der kunstvollen Coiffüre stiehlt und kosend die weiße Stirne umgaukelt, ein zauberisch duftiges Wölkchen an sonnenbeglänztem Himmel, ein kindlich-schelmisches Kichern in traulich-geistvoller Unterhaltung —! Ich liebe solch einen Fehler, und jeder der geneigten Leser wird es mit mir thun, dem je dergleichen „ein wenig unorthographische Brieflein" von zarter Damenhand zu Gesichte gekommen sind. Diese Brieflein sind bezaubernd, in der Regel gerade die interessantesten, viel köstlicher, als die langweiligen mustergiltigen der Frau von Sevigné oder Marquise von Sousa — so himmlisch-naiv, so sorglos-gemüthvoll, so leicht, so gewandt, so hüpfend-witzig, ohne ängstliche Gebundenheit an die gangbare, gezwungene Form! —

Wie gesagt, jedes kleine Buchstabenversehen däucht mir darin ein Verschönerungsmaal, eine reizende Irrung eines liebenswerthen Herzens —!!

Etwas ganz Anderes dagegen ist es um die sündhaften Verstöße jener gelehrt thuenden Ignoranten, jener eigensinnigen Halbwisser, die das Bestehende, mitunter Thörichtste, auch in der Rechtschreibung hartnäckig wollen erhalten wissen; die taub bleiben gegen alle Vorstellungen gründlicher Forscher, gegen die bündigsten Beweise einer vernünftigen Etymologie. Der Himmel strafe sie für diese Ebbe ihrer Einsicht mit einer ähnlichen ihrer Tinte, und bewahre uns somit vor der überhand nehmenden Fluth ihrer ersäufenden Weisheit! —

Vollends aber verdrießen mich dergleichen Fehler in gedruckten Büchern, die freilich immer mehr von ihrer orakelmäßigen Geltung (ihrer Auktorität, d. h. Gewährleistung) verlieren, in Journalen und Zeitschriften, in denen die Herren Setzer oft nach ganz eigenen Gebrauchsprinzipien hinsichtlich der Orthographie verfahren! — Der gewöhnlichen Vergehungen, wie der Verwechselung des „ſſ" und „ß," des „z" und „tz" u. a. m. will ich gar nicht einmal gedenken, sie sind all' zu bekannt und verpönt. Aber minder allgemein verdammt scheinen zu meinem Leidwesen die schönen Formen, wie „unsern," edeln," „tapfern," „andern" und ähnliche barbarische Verstümmlungen.

(Schluß folgt.)

Immortellen.

— Geduld ist eine Kunst, die manches Weib nie lernen, und doch meisterhaft lehren kann.

— Es ist falsch, daß der Luxus von den Großen auf's Höchste getrieben wird: denn sie kennen die Wollust des Erbarmens nicht.

— Nichts, sagt Virgil, ist unerträglicher, als eine reiche Frau. Ich kenne, sagt mein alter Nachbar, kaum drei Weiber, die mir nicht reich scheinen.

— Ich getraue mir nicht, zu bestimmen, was unerträglicher ist, sich seiner Laster, oder seiner Tugenden rühmen.

— Man nennt das Alter eine Krankheit. Ist es eine, so ist es die einzige, gegen welche die Aerzte ein zuverläßiges Mittel kennen.

— Wer sich arm nennt, beichtet der Welt eine Todsünde.

— Wer vor Liebe stirbt, an dessen Tod ist seine Frau nicht schuld.

— Warum sind satyrische Schriften in unsern Tagen so selten? Beinahe sollte man glauben, bloß die Narren unter uns könnten schreiben.

— Der Witz ist eine Gabe der Natur, wodurch sie ihren Haß gegen die Thoren feierlich erklärt hat.

— Seinen Witz unterdrücken, ist der höchste Grad der Selbstbeherrschung.

— Ein lasterhafter Armer bringt Fortunen in den Ruf der Gerechtigkeit. Ein tugendhafter nimmt die edelste Rache an ihr.

— Selbstlob ist die Karrikatur der Eitelkeit.

— Die Mode ist eine zweite Vesta. Ihre Priesterinnen bekommen keine Männer.

— Der glücklichste Spieler ist derjenige, den das Spiel bloß arm gemacht hat.

— Undank ist ein Laster, das immer seltener wird, je verdorbener die Menschen werden; weil dann nur wenige sich bemühen, Dank zu verdienen.

— Der Tod, sagen die Poeten, ist unbestechlich. Ach! wenn er doch ein Richter wäre, und statt unserm Leben unsern Prozessen ein Ende machte!

— Minerva hat den Flor ihres Reichs vorzüglich dem Hunger zu danken, und wir würden weit mehr leere Köpfe zählen, wenn es keine so beschwerliche Sache um einen leeren Magen wäre.

— Es ist ein seltener Fall, daß ein böses Weib sich bessert, und geschieht es ja zuweilen, so wird sie nicht gut, sondern höchstens zahm.

— Dein Feind sucht der Welt den Adel Deines Herzens verdächtig zu machen. Räche Dich nicht an ihm, und Du hast die Wahrheit seiner Beschuldigung bewiesen.

— Verlangst Du die größten und die besten Menschen zu kennen? Frage nach den unglücklichsten.

— Nie gebricht es uns an Stoff zur Traurigkeit. Wir sollten daher immer oder nie weinen.

— Die Thorheit hält ihre Sklaven in stärkern Fesseln, als das Laster die seinigen; denn leichter geht ein Lasterhafter zur Tugend über, als ein Thor zur Weisheit. Friedrich Christoph Weisser.

Literatur-Signale.

15) Ansichten über Entstehung und Vorkommen des Bernsteins, so wie praktische Mittheilungen über den Werth und die Behandlung desselben als Handelswaare, von C. W. van Roy, Bernsteinarbeiter in Danzig. Danzig 1840. Im Selbstverlage des Verfassers.

Wie sie auch ängstlich dem gewaltigen Lichtstrome mit ihren an der Gehirnschwindsucht leidenden Schädeln und wassersüchtigen Herzbeuteln entgegenarbeiten mögen, die Dunkelmänner aller Sorten und Klicken, — der Geist bricht sich gewaltsam Bahn, um als eine Sonne die ganze Menschheit zu erleuchten. Die Industrie ist der goldene Boden, auf welchem die Cultur des Menschengeschlechts gedeiht, wie das Handwerk den goldenen Boden für den Einzelnen hat. Speculative Wissenschaft ist das Licht, welches die Pflanze aus dem Boden hervorzieht und die Frucht des Bodens reifen läßt, den die experimentirende Wissenschaft bebaut. Die Handwerke haben längst aufgehört, geistlose Handarbeiten zu sein, auch die Hand regiert der Geist und vervollkommt sie.

Daß sich Gelehrte mit praktischen Männern in den Gewerbe-Vereinen verbunden haben, hat für beide Theile den reichsten Nutzen gebracht und bringt ihn fortwährend. Der Handwerker erhebt sich dadurch zu geistigem Bewußtsein dessen, was er thut und will; der Gelehrte gewinnt einen festen Boden, lernt das Leben mit seinen Bedürfnissen kennen und sieht die Nothwendigkeit des innigen Verbandes zwischen Theorie und Praxis ein.

In vorliegendem Werkchen tritt uns ein anerkannt tüchtiger Bernsteinarbeiter entgegen, der uns zeigt, er treibe nicht nur mechanisch seine Kunst, er suche sich auch in allen Zweigen derselben zu unterrichten. In dem Buche bietet er uns die Ergebnisse seines Fleißes, und wir freuen uns über die klare und phantasiereiche Darstellungsweise.

Wir heben einige Notizen heraus, die allgemeines Interesse haben:

Seite 5. spricht der Verfasser über die Größe der Bernsteinstücke: Selten findet man sie in der Größe einer Melone, höchst selten von Kopfgröße und noch nie, außer einem bis jetzt einzigen aufbewahrten Stücke von circa 18 Zoll Länge, 5—6 Zoll Höhe und 17½ Pfund Gewicht, von bedeutenderm Umfange, denn das in Braunschweig 1811 auf der Sommermesse zu Kauf gestellte angebliche Stück Bernstein von circa 3½ Fuß im Umfange wurde von Technikern für klaren sehr rissigen hellgelben Copal erkannt. Ob das, im Kopenhagener Museum aufbewahrte angebliche Stück Bernstein, von 28 Pfund schwer, wirklich Bernstein ist, darüber sehe ich, nach geschehener Anfrage, dem Berichte entgegen.

Seite 22. ist der Reichthum der vorhandenen Masse angedeutet: Wo sind denn das Lager und die Vorrathskammer, wird Mancher fragen, die, Jahrtausende benutzt, noch nicht erschöpft sind? da mit ziemlicher Gewißheit angenommen werden kann: daß ein Jahr um das andere gerechnet, weil einmal mehr, einmal weniger genommen wird, die Ostsee jetzt noch jährlich 30—35,000 Pfund Bernstein liefert, was circa 450—540 Kubikfuß, oder um ein recht anschauliches Bild zu geben, ohngefähr zwischen 4—5 Klafter unsers Holzmaaßes beträgt. Flüchtig kann hier nur geantwortet werden: daß es der Strand allein ist, aus dem die Wellen ihn auswaschen, die eine ziemliche große Fläche dazu haben, wenn man sich bei dem jährlichen Zurücktritt der See ein Dreieck denkt, dessen Catheten bei 36 Fuß Höhe mit dem Meeresspiegel einen rechten Winkel bilden und dessen Hypothenuse die Grundfläche ist, welche scheinbar aus der gegebenen Uferlänge zu bestimmen wäre.

Seite 26. gibt er, nachdem über das Finden des Bernsteins in Erdgruben gesprochen worden, die bedeutendsten an: Die ergiebigsten Gräbereien sind jetzt die an der polnischen Grenze bei Johannisburg, so wie in der Tuchelschen Haide, wo die Adern sich häufig durch nasse Gründe ziehen, in denen ganz blanke oft 1½ Loth schwere Splitter, so frisch, als wenn heute der Bernstein zerschlagen worden wäre, sich vorfinden. Selbst bei Ostrolenka sind reichhaltige Gruben eröffnet, die, so weit es mir bekannt ist, die südlichst gelegenen sind.

Seite 28. lesen wir: Der innere Gehalt des Bernsteins ist verschieden, und kommt derselbe hiernach in drei Hauptgattungen vor: nämlich ganz undurchsichtig, wolkig und ganz klar. Eine scharfe Grenze stellt sich nicht heraus, worüber später, bei der Eintheilung, das Nähere bemerkt werden soll. Selbst die Farbe nüancirt in allen Schattirungen, vom tiefen Braun bis zum Wasserhellen hinauf. Am bemerkenswerthesten und für den Naturforscher von hohem Interesse ist der Bernstein, worin sich Gegenstände verschiedener Art, sowohl Animalien, wie Vegetabilien und Wassertropfen eingeschlossen vorfinden. Vorherrschend sind unter den Thieren Mücken, Fliegen, Schlupfwespen, kleine Käfer, Spinnen, Ameisen, Feldwanzen, Hundertfüßler ꝛc., seltener: Wespen, Bienen, Grashüpfer, Heuschrecken, überhaupt solche Thiere, deren Muskelkraft hinreichend war, sich mit dem Verlust einiger Glieder aus der zwar klebrigen, jedoch nicht sehr zähen Masse heraus zu arbeiten. Besitzen einige Kabinette auch Stücke, worin sich Frösche, ja Fische befinden, so sind dies Fabrikate, wozu Lamellenstücke benutzt wurden, da einzelne Geschiebe sich leicht trennen lassen, in deren Mitte eine Hölung gemacht wird, die sorgfältig polirt und so die Natur nachahmend den Thieren ein kostbareres Grabmal bereiten, als jenes, worin die Gebeine der mächtigen Pharaonen für Jahrtausende aufbewahrt werden.

Seite 37. heißt es in der Geschichte des Verbrauchs des Bernsteins: Die türkischen Dichter wählen oft den Bernstein als Stoff zu ihren Poesien, unter denen sich ein Epos besonders auszeichnen soll, worin hervorgehoben wird, daß sie dies kostbare Geschenk der Natur nur allein schätzten und würdigten, indem sie es züchtig mit den Lippen berührten, über denen der Name des Höchsten inbrünstig ströme, wogegen die Franken, welche darin Hunde, eigentlich Schweine, genannt werden, das in den Mund steckten, was das Vieh wegwerfe. Theilen doch, fährt der Dichter triumphirend fort, die Giauer unsere Meinung, wenn auch nicht so hoch und hehr wie wir, indem sie zu ihren Bet-Kränzen das kostbare Material benutzen und nicht zu eitelm Prunk und Putz, den hinfälligen Leib zu schmücken.

Seite 41. wird das großartigste Werk aus Bernstein geschildert: Das großartigste Stück Arbeit, dieser Art, ist das, welches Friedrich II. auf seine Kosten in dem neu erbauten kaiserlichen Schlosse zu Zarskoje Selo bei Petersburg in den Jahren 1764—65 anfertigen ließ, indem drei Wände eines Zimmers von circa 40 Fuß Höhe und Länge, in ihrem ganzen Umfange, mit Bernstein belegt wurden, welcher durch jährliche Reparaturen gut erhalten wird.

Anspruchslos und nach Belehrung strebend tritt der wackere Verfasser in dem ganzen Werkchen dem Leser entgegen. Nicht die Krankheit der Zeit, zu schriftstellern, sondern der gesunde Sinn, in seinem Fache das Vollständigste zu erreichen, und die lobenswerthe Absicht, die eigenen Erfahrungen zum Nutzen Anderer zu veröffentlichen, haben es hervorgerufen. J. Laster.

Auflösung der zweisylbigen Charade im vorigen Stücke:

Brautschatz.

Reise um die Welt.

** Ein Reisender, der Hof-Schauspieler Eduard Devrient, schreibt Folgendes: „Die Mode verlangt, daß nur Lustspiele recht leichtsinniger Art und Schreckens-Dramen in Frankreich Beifall finden. Eins dieser Lustspiele heißt **Nanon, Ninon et Maintenon**, drei berüchtigte Buhlschwestern spielen die Hauptrolle, und der Schauplatz ist eines jener Häuser, die in Ländern, wo die Sittlichkeit geachtet wird, in die abgelegensten Straßen polizeilich verwiesen werden. Ein Drama Diane de Chivry, in welchem eine Blinde die Hauptrolle vorstellt, hat ungemein Beifall gefunden. Diese Arme wird durch alle nur ersinnlichen Unfälle beinahe zu Tode gequält. Und diese beiden Stücke, jetzt an der Tagesordnung, sind Goldfische für die Theater-Directionen geworden. Rahel und die Mars sind die Hauptpersonen der Pariser Bühne. Erstere ist vermögend, dämonisch leidenschaftliche Rollen, aber herzlos, darzustellen. Sie spielt, so wie sie selbst eingesteht, ohne Gefühl, und blos für Geld. Die berühmte Mars spielt noch immer Liebhaberinnen, aber doch etwas unnatürlich und gespensterhaft." Die Männer in Paris versicherten D., daß man in Gesellschaften über eheliche Treue sehr zweideutige Reden führe, und daß selbst diejenigen, bei welchen noch nicht jeder Keim der Sittlichkeit erstickt wäre, dennoch in den frivolen Ton einstimmten, und zwar um nicht lächerlich zu erscheinen. Denn niemand will sich, wenn er ein ernstes Wort spricht, auslachen lassen, und zwar weil in der eleganten Pariser Welt jeder verloren ist, der lächerlich gefunden wird. Herr D. schließt seinen Bericht wie folgt: „Wie lieb und hold erscheinen mir von hieraus unsere deutschen planetarisch geformten Familienkreise, wo sich alles um sich selbst bewegt, ich habe oft darauf gehalten, aber nun erkenne ich, welches Gedeihen sie dem menschlichen wahren Sein bringen."

** Wer kennt die Tories und Whigs, die zwei politischen Parteien Englands nicht, deren Wahrzeichen diese Namen sind, die einander ewig den Handschuh hinwerfen, und wie die Griechen und Trojaner an den Schiffen, obwohl mit andern Waffen, um das Ruder des Staatsschiffes kämpfen? Die Namen dieser Parteien sind nichts weniger als schmeichelhaft, denn es sind Schimpfnamen, die sie sich unter der Regierung Carls II., und zwar ungefähr um das Jahr 1680 wechselseitig anhefteten. Die damalige Hofpartei nämlich machte ihren Gegnern der Volkspartei den Vorwurf, sie gleiche den Schwärmern in Schottland, die zu jener Zeit unter dem Namen Whigs übel berüchtigt waren. Die Landpartei antwortete auf diesen Schrootschuß mit den Kartätschen John Bull's, und vergleicht ihre Gegner mit den Banditen und Straßenräubern, die damals in Irland ihr Unwesen trieben, und unter dem Namen Tories verrufen waren.

** Die Zwillingsbrüder Lanstand, Krankenwärter am Hospital St. Eloi zu Bordeaux, erkrankten, nach Rey, stets zu gleicher Zeit und wurden beide zu gleicher Zeit vom grauen Staar befallen. — Eine Frau kam mit zwei Knaben nieder, die von zwei Ammen genährt wurden. Folgende gemeinschaftliche Krankheiten wurden bei beiden beobachtet: 1831 tägliche Wechselfieber, was bei beiden an demselben Tage begonnen hatte und an dem gleichen Tage wieder aufhörte; ferner Augenentzündung, heftige 24stündige Kolik, gleichzeitiges Ausbrechen von zwei Schneidezähnen; 1832 verschiedene ganz gleich aussehende Ausschläge, im Winter eine Luftröhrenentzündung; 1833 Rötheln, Scharlach später, alle Erscheinungen bei beiden gleich; 1834 Keuchhusten, dann dreitägig kaltes Fieber, heftige Ohrenschmerzen. In den letzten Tagen empfindet der eine heftiges Jucken am Halse, das vom Ausbruche einer Menge kleiner Bläschen herrührt; am andern Morgen hat der andere dasselbe Jucken und den gleichen Ausschlag. — Ich selbst kenne Zwillinge, Bruder und Schwester, die entfernt von einander leben, doch oft zu gleicher Zeit und an demselben Uebel erkranken.

** Zu Old Kilpatrick in Schottland kam unlängst der Fall vor, daß ein presbyterianischer Geistlicher, Herr Murray, der ein eifriger Anhänger des Teatotalismus ist, gegen den Genuß des Weins beim Abendmahle protestirte, und ihn weder sich noch Andern mehr gestatten wollte. Er behauptete nämlich, Christus habe bei der Einsetzung des Sacraments nicht berauschenden, gegohrenen Wein, sondern neu gekelterten Most gebraucht, und nur der Genuß des letztern sei durch die Schrift erlaubt. Die Sache kam vor das Presbyterium, welches den Geistlichen von seinem Amte suspendirte. Er hat nun an die Synode appellirt. Andere Sectirer suchen — umgekehrt, ihre Anhänger in den Rausch des Mysticismus zu versetzen.

** In Lemberg hat ein Arzt, **Dr. Barrach**, eine für alle an Zahnschmerzen Leidende wichtige Erfindung gemacht. Er bedient sich einer Zahnpresse und tödtet durch dieselbe das Leben des schmerzhaften Nerven, so daß mancher Zahn, den man des Schmerzes halber ausziehen lassen mußte, erhalten bleiben kann.

** In Kärnthen predigte vor mehren Jahren ein Kapuziner über die Schrecken des Fegefeuers und die Qualen der Hölle. Eine alte Frau, die unter der Kanzel saß, weinte so bitterlich, daß der gute Mönch beim Verlassen des Predigtstuhls sich derselben mit den Worten näherte: Weinen's doch nicht so sehr, Mutterlein, Gott weiß, ob alles so wahr ist.

** Bei einem hohen Patienten waren die Aerzte zweifelhaft, wie sie die Todesanzeige stellen und die Krankheit benennen sollten. Endlich einigten sie sich und nannten dieselbe: namenloses Leiden.

** Als Jemand die Anzeige las: der Herr von *** ist in Limburg an der Lahne gestorben, äußerte er mitleidig: an der Lahne! was giebt's doch für Krankheiten!

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 144. Am 1. December 1840.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Kajütenfracht.

— Ein freundlicher Tag führte mich vor kurzem jenseits der Barriere von Strieß, mein Ziel war Oliva. Lange hatte ich diese Straße nicht besucht und war daher überrascht, links an der Chaussee, an der Stelle, wo mehre alte Bäume seit Jahrhunderten dem Wanderer ein Ruheplätzchen angewiesen, ein unterirdisches Asyl vorzufinden, das, bei aller Dürftigkeit, mit der es aufgeführt zu sein schien, doch eine gewisse Symmetrie in seinen äußern Formen verrieth und das Auge gerade nicht verletzte. Die Neugierde, die sonst nur Eva's Töchtern eigen, plagte mich armen alten Hagestolzen auch einmal, sie ließ mich anhalten, um das Innere dieses isolirten Wohnplätzchens und den Bewohner zu sehen. Ein kleiner Steg führte mich über das, dieses räthselhafte Asyl zur Hälfte umfließende Bächlein zu dem Eingange, der aus einer mit Brettern und Rasen verdeckten Treppe bestand. Ich stieg hinunter in eine Art von Vorhaus, das zugleich in einem Abbau das kleine lebendige Inventarium dieser unterirdischen Meierei in sich schloß. Mit Mühe fand ich endlich die Thür, die meine Neugierde weiter befriedigen sollte; ich trat durch dieselbe in ein zwar sehr dürftig meublirtes, doch mit einer gewissen Ordnung aufgeräumtes, reinliches und helles Gemach, das im Hintergrunde noch ein kleineres Behältniß, zur Küche eingerichtet, zeigte. Um den Ofen hatte ein zwischen 70 und 80 Jahren altes freundliches Mütterchen fünf rothbackige Kinder, von denen das älteste ein Knabe von ungefähr 8 Jahren, unter der Leitung der Alten, aus Sturm's Morgenbetrachtungen recht ausdrucksvoll vorlas, um sich versammelt; ein winziges, mit zufriedener Miene begabtes Männchen, das den Vierzigern anzuhören schien, schnitzte emsig, und ein Liedchen brummend, den Stiel seiner Axt, und eine Frau von ungefähr 30 Jahren schürte das Feuer unter dem Kessel, der die einzige Speise — Kartoffeln — den gesammten Bewohnern dieser Katakombe gahr machen sollte. Einige Entschuldigungen, die ich dem Manne meines Besuchs wegen machte, und mehre Fragen, die ich, seiner außergewöhnlichen Wohnung halber, an ihn richtete, wurden mit einer Art beantwortet, die Bildung verrieth; einige zwar mit offenem Blicke, aber mit einer gewissen Zurückhaltung mir gemachte Auseinandersetzungen seiner Absichten und seines, mit hoffnungsvollem und durch Vertrauen auf die Vorsehung gestähltem Herzen, zu erwartenden Zwecks, trugen das Gepräge eines genügsamen, zufriedenen Gemüths, und aus Allem, was ich während meines Verweilens zu beobachten Gelegenheit hatte, ging mir die feste Ueberzeugung hervor, daß hier acht gute Herzen unter dürftigen Kitteln, mit allen Entbehrungen kämpfend, dem langen kalten Winter entgegenschlügen. — Mein Vornehmen, in Oliva mein Mittagsmahl einzunehmen, noch ein Mal, ehe die Natur das winterliche Gewand angelegt, den Karlsberg zu besteigen und Abends erst, wo möglich zu Wagen, nach der Stadt zu retourniren, scheiterte hier; die zum Realisiren dieser Pläne ausreichende kleine Kasse erhielt eine bessere Bestimmung, und so ging ich zurück, woher ich gekommen, lebhaft beschäftigt mit dem Gedanken über das im Verborgenen nistende, sich nicht zur Schau stellende menschliche Elend, das, von einer edeln Schaam belagert, aufgesucht sein will durch Zufall, und darum um so länger hilflos kämpft, ja mitunter ohne Rettung, der Verzweiflung in die Arme fällt. — Seit jenem Tage hat ein Zufall meine Nachforschungen über jene unter der Erde lebende Familie unterstützt, und so kann ich hier aus zuverläßigen unparteiischen Quellen einen gedrängten Umriß ihrer Verhälnisse liefern: Der Mann ein v......., aus einer großen polnischen adligen Familie abstammend, widmete sich sehr jung der Landwirthschaft, heirathete vor etwa 10 Jahren ein Fräulein v. .... und übernahm mit beschränkten Mitteln die Pacht eines in der Putziger Gegend liegenden Gütchens. Hier legte das böse Schicksal durch Mißernten und Viehsterben den ersten Keim zu spätern trüben Jahren; immer kleinere Pachtungen und steigende Lebensbedürfnisse, die eine durch Kinder gesegnete Ehe mit sich führt, haben seitdem bei aller Wirthlichkeit und grundehrlichen Handlungsweise die Wunden jenes ersten Mißgeschicks nicht heilen können, und nur in dem Gott ergebenen frommen Sinne und bei einem seltnen innern Frieden ist dieses unglückliche Häuflein der Verzweiflung nicht verfallen. Dort auf der zu Anfange beschriebenen Stelle hat der Mann jetzt sein letztes Anker ausgeworfen. — Er hat daselbst einige Morgen Acker gegen einen — vielleicht zu hohen — Erbpachtszins eigenthümlich an sich gebracht und beabsichtigt nach und nach einen Gaststall nebst Wohngebäude, wozu er den gesetzlichen Consens besitzen soll, aufzubauen und auf diese Weise seine Familie nach wie vor ehrlich zu ernähren. Einstweilen hat er mit Hilfe seiner Frau und eines Tagelöhners, während sein altes Mütterchen die Kinder versorgt und unterrichtet, mühsam auf diesem seinem Eigenthume die unterirdische Wohnung angelegt und sie, zur Ersparung der ohnehin nicht aufzutrei-

benden anderweitigen Miethe, mit sieben seiner Lieben bezogen. Aber wie lange kann sich der Faden dieses Einstweilen ausspinnen, wenn nicht Hilfe wird diesen Unglücklichen? — Sein Plan scheint gut und wäre mit Hilfe eines, nach Maaßgabe wie der Bau vorschreitet, zu machenden, ganz sicher zu stellenden Darlehns von einigen hundert Thalern ausführbar. — Ihn legt Referent den edlen Menschen, die ihn auszuführen vermögen, ans Herz, und bis dahin, daß er reife zum Troste einer bekümmerten Familie, empfiehlt er letztere allen Denen, die wahre Noth zu lindern bereit sind! — E.

— Der Maurer, welcher, nach dem Berichte der vorletzten Schaluppe, gestohlen, gehört nicht zur hiesigen löblichen Zunft, sondern war ein Fremder, den der Verein der ehrlichen Zunftgenossen nie aufgenommen hat.

— Eine bei einem Bäckermeister dienende Frau fühlte sich im Zustande der Schwangerschaft, entdeckte diese auch, wollte dabei aber den äußersten Punkt abwarten, bevor sie sich ins Hebammen-Institut zur Entbindung begeben würde. In der Nacht vom 22. zum 23. v. M. zeigten sich nun Symptome einer nahen Entbindung, und die Schwangere machte sich schnell auf den Weg zum Institute; wurde aber schon in der Speicherstraße, von der grünen Brücke nach der Milchkannenbrücke, von einem gesunden Mädchen glücklich und wohlbehalten entbunden, wobei für diesen Fall die herbeieilenden Speicherwärter nolens volens assistiren mußten. In der Wachbude an der letztern Brücke legte die Mutter zum ersten Mal den neugebornen Säugling an die nährende Brust und wartet nun im Institute, wohin sie gebracht wurde, ihre Herstellung ab, um in ihr voriges Dienstverhältniß zurückzukehren.

— Ein Milchhändler, 74 Jahr alt, schuldete einen sogenannten „Milchbauern" die Summe von 44 Rthlr. 20 Sgr. für entnommene Milch, weßhalb derselbe klagbar werden mußte. Im Instruktions-Termine erkannte der Verklagte seine Schuld an und auf die Frage: wie er diese abzutragen gesonnen sei, erklärte er: monatlich 10 Sgr. zu zahlen, bis die Gesammtsumme abgelöst sei. Hocherfreut rief nun der Kläger aus: Nun, das ist doch ein Wort! so komme ich doch endlich zu meinem Gelde!" — Mithin hat nun der Verklagte, insofern er nicht wortbrüchig wird, oder der Sensenmann sein Versprechen vereitelt, in seinem 86sten Lebensjahre den 89jährigen Kläger befriedigt. — Viel Glück auf den Weg!

— Unweit der Stadt Brandenburg an der Havel und in der Nähe derselben ist unlängst ein bedeutendes Bernsteinlager entdeckt worden. So wie in unserer Gegend, so liegt auch dort dieses Harz unter bereits bituminös gewordenen und in Braunkohle übergegangenen Holztheilen und Kienäpfeln, so daß wohl anzunehmen ist, daß der Bernstein einer Art Fichte mag entflossen und in der Erde erhärtet sein. Besonders da in den Gruben auch Stücke gefunden werden, die ganz das Ansehen eines Tropfens haben. Es muß also doch eine Species dieses Bernstein-Nadelbaums vorhanden gewesen sein, welche jetzt nicht mehr existirt. Vielleicht war das vorweltliche Klima, in Betreff seiner Temperatur, geeignet, aus unsern jetzt noch wachsenden Fichten ein solches Bernsteinharz zu destilliren. Das Copalharz, das große Aehnlichkeit mit dem Bernstein hat, entfließt auf solche Weise, wie der Bernstein mag entstanden sein, aus dem in Südamerika wachsenden Baume (Rhus copallinum L.) Es werden auch hier aus diesem Harze brillante Corallenschnüre fabricirt, welche, wohlfeiler, als die aus Bernstein geschnittenen, durch Rußland bis an die chinesische Grenze verschickt werden. In diesem Copal findet man auch Fliegen und Mücken eingeschlossen, und er könnte, wenn er härter wäre und nicht so leicht verbleichte, wohl die Stelle des Bernsteins vertreten.

— Da durch die guten Conjuncturen das baare Geld in unserm Staate sich bedeutend mehrte und sogar den Zinsfuß fur auszuleihende Capitale auf 3½ % herunterbrachte, so hat zur bessern Aufbewahrung von baarem Fond der Züchnermeister Irmer zu Groß-Marienau im Werder Geld- und andere Säcke ohne Nath fabricirt. Diese sind in Marienwerder auf der Gewerbe-Ausstellung vorgezeigt worden und so gut befunden, daß man sie auf unsern Postämtern als Briefbeutel einzuführen beabsichtigt.

— Vor wie nach wird die Produkten-Börse in Marienwerder sehr besucht, und werden dort gute Geschäfte zwischen Landleuten gemacht. Daß in unserer Stadt eine solche Börse eingerichtet werden möchte, ist der Wunsch vieler unserer Landleute, und wahrscheinlich wird sie durch Vermittelung des Wohllöbl. landwirthschaftlichen Vereins zu Stande kommen. Man erinnere sich nur immer des in unserm lieben Vaterlande so allgemein geltenden Wahlspruchs des verewigten Feldmarschalls: — Vorwärts!

— Auf dem Kirchhofe in Weimar befindet sich die Grabstätte unsers verewigten Landmanns Johannes Falk, und zwar mit folgender Inschrift:

Unter diesen grünen Linden
Ist, durch Christus frei von Sünden,
Herr Johannes Falk zu finden.
Kinder, die aus deutschen Städten
Diesen stillen Ort betreten,
Sollen fleißig für ihn beten:
„Ew'ger Vater, Dir befehle
„Ich des Vaters arme Seele
„Hier in dunkler Grabeshöhle,
„Weil er Kinder aufgenommen,
„Laß ihn einst zu allen Frommen
„Als Dein Kind auch zu Dir kommen.

Im Falkschen Institut in Weimar, dessen Vorsteher Herr Ettner, werden 12 Waisenkinder ernährt und erzogen.

— Magister Iron meinte, da ein Speisewirth für eine als Frühstück konsumirte Portion Beefsteak einen außergewöhnlichen Preis forderte: Die Speise sei zwar einladend bereitet, aber bedeutend gepfeffert gewesen.

Stückgut.

— In Nr. 70. des Memeler Wochenblattes d. J. lesen wir folgende Entbindungs-Anzeige: Gestern am Morgen um 4 Uhr wurde meine liebe Frau von einem gesunden Mädchen, und ich von meiner Angst, und zwar totaliter zum 15ten Male, Beide glücklich entbunden. Wir alle Drei befinden uns, den Umständen nach, wohl. Diese Anzeige allen unsern guten Freunden und Verwandten statt besonderer Meldung. Condolence verbeten!

Memel, den 1. September 1840.

Der Johann David Lanckowski.
Die Johanna Leopoldine Lanckowska.
Das neugeborne Kind (N. N.) Lanckowsku.

Provinzial-Correspondenz.

Neufahrwasser, den 28. November 1840.

Wir fürchteten nun schon, es sei mit der Schifffahrt ganz vorbei, denn der Frachten waren keine, oder doch — wegen der in dieser Jahreszeit stets sehr erhöhten Assekuranz — nicht annehmbar zu finden. Daher wurden die meisten Schiffe abgetakelt und für die Winterlage eingerichtet; die Schiffsführer nebst ihren Leuten gingen über Land zu den Ihrigen in Winterrast; und wo bis dahin ein geschäftiges, frisches, frohes Leben und Weben auf dem Hafen tausendstimmig jubelte, da hörte man schon nichts weiter, als Abends den einfachen Ruf der Wächter und das Geklapper der vom Nord- oder Westwinde stark bewegten Wanten der verlassenen und verwaisten Schiffe. Doch wie bald können Dinge sich ändern, und wie leicht kann nicht ein einziger Augenblick Alles umgestalten? Es weht ein frischer Westwind, und mehr denn 20 Schiffe werden plötzlich dem Auge in weiter Ferne sichtbar! man sieht es den Dahersegelnden an, wie sie Alles aufbieten, noch bei guter Tageszeit das Asyl ihrer Wünsche zu erstreben, um in warmer Stube und in gemüthlicher Gesellschaft von dem sich zu unterhalten, was sie erfahren, erduldet und glücklich überstanden haben. Aber auch dabei bleibt es nicht. Die Umstände im Orient haben sich geändert; Frankreichs neues Ministerium liebt, wünscht und versichert den Frieden, und die bis dahin an die Seite gestellten Spekulationen erhalten eben dadurch neues Leben. Deßhalb darf denn auch der nicht rasten, der sich einmal dazu bestimmt hat, auf der ungeheuren Wasserstraße, die am schnellsten in fremde Länder führt, Gut und Blut zu wagen, ob es gleich stürmt, und keine Laterne das entweder mit dicken Herbstnebeln oder mit nächtlicher Finsterniß bedeckte Meer be- und erleuchtet. Er muß noch ein Mal die Segel spannen und seinem winzigen Wegweiser (der Magnetnadel) vertrauen, denn es soll noch dort nach London, Liverpool oder sonst wohin gehen. So ist der Friedrich Wilhelm III., geführt vom Kapitain Böhrendt, so sind noch einige andere Schiffe*) bereits wieder segelfertig, in's Weite zu steuern, und nur der eingetretene Westwind verzögert ihre Abreise vielleicht um einige Tage. — Auch eine Hexengeschichte alter Art hat sich neuerdings fast vor den Thoren von Danzig zugetragen und ist deswegen des Erwähnens werth, weil es dort weder an Schulen, noch an einem vernünftigen Religionsunterricht mangelt. Die Sache ist folgende: Auf dem Zigankenfelder Revier wird eine Frau, Namens Topski, krank, und alle Nachbaren stimmen darin überein, daß dieselbe von der Frau des Arbeitsmannes Kaminski behext worden sei. Um den Zauber nun von der Kranken zu lösen, wird derselben (von wem? weiß ich nicht genau) etwas eingegeben, wonach Schaum aus dem Munde tritt. Dann wird die vermeintliche Hexe geholt und durch Stöße, Schläge u. s. w. gezwungen, den Schaum von dem Munde der Behexten fortzulecken. Sie weigert sich, doch jede Weigerung bringt neue Strafe, bis endlich sich Andere darin mischen und die Kaminski den Mißhandlungen der wüthenden Teufelaustreiber entreißen. — Es hat sich hier eine, bis jetzt aus 28 Mitgliedern bestehende, Ressource constituirt. Es erfreuet sich die Gesellschaft eines, für unsern Ort, recht eleganten Lokals, indem sie das ganz neu ausgebaute Haus des Destillateurs Bolte für ihren Zweck zu gewinnen wußte. Auch ist bereits am 23. d. M. der erste Ball daselbst gegeben worden, der jedes Mitglied zufrieden stellte und im heitersten Gewande bis zum frühen Morgen des andern Tages das frohsinnigste Beisammensein blieb. — In Hinsicht der unglücklichen Wittwen Zimmermann und Eimer (s. Schaluppe des Dampfboots Nr. 132.) bin ich denjenigen Menschenfreunden den wärmsten Dank schuldig, bei denen mein bittendes Wort Anklang fand, so daß mir 18 Rthlr. 10 Sgr. und 1/2 Scheffel Erbsen und 1/2 Scheffel Graupe für die Hilfsbedürftigen wurden. Philotas.

*) Ajar, Kap. Claassen; Prosperité, Kap. Albrecht; Juno, Kap. Spohn, und Friedrich Wilhelm IV., Kap. Domanski.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

Binnen 8 Tagen erscheinen:

NAPOLEONS WERKE,

deutsch von L. v. Alvensleben.

1s Bändchen.

Die Welt, sie kennt **Napoleon** den Feldherrn; die Welt, sie kennt **Napoleon** den Kaiser und Staatsmann, aber **Napoleon** der **Schriftsteller** ward ihr nur wenig bekannt.

Napoleon der **Schriftsteller,** schon als solcher ließ er jenen Feldherrn errathen, der Europa bezwang; jenen Kaiser, dessen Riesengang den Erdball erschütterte. **Napoleon** der **Schriftsteller** tritt uns hier entgegen im ganzen Zauber seiner Eigenthümlichkeit, in jener Fülle und mit jener Kühnheit des Gedankens, ob dessen That mit Recht das Jahrhundert staunt.

☞ **Napoleons** Werke erscheinen in 6 Bändchen mit sauberen Bildern und Facsimile.

Die Vollendung wird binnen 2 Monaten zugesagt.

Chemnitz und Leipzig, im Novbr. 1840.

Buchhandlung von **Gœdsche & Co.**

Bei **Basse** in Quedlinburg ist erschienen:

K. Rohne: Gründlicher Unterricht im

Hiebfechten.

Zum Selbstunterricht und zur Fortbildung. Mit zehn Tafeln Abbildungen. gr. 8. geh. Preis 20 Sgr.

Obgleich man den Nutzen und Zweck der Fechtkunst anerkannt hat, so hat man sie doch bei der Erziehung und physischen Ausbildung der Jugend weniger benutzt, als sie verdiente. Dieses Werkchen ist in der Absicht geschrieben, denen, welche keine Gelegenheit haben, bei einem Lehrer Unterricht zu nehmen, eine Anleitung zu geben, die die mündliche Belehrung ersetzen soll. Da es oft der Fall ist, daß junge Leute nur kurze Zeit die Fechtschule besuchen, diese Uebungen aber für sich fortsetzen wollen; so dürfte ihnen vorliegende Anweisung nicht unwillkommen sein, um das ihnen noch Unbekannte nachzulesen.

3te verbesserte Auflage eines unentbehrlichen Handbuchs.

So eben wurde vollendet und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kritisch-erklärendes

Handwörterbuch der deutschen Sprache

mit Hinzufügung **der gewöhnlichsten in der Umgangssprache vorkommenden Fremdwörter** und Angabe **der richtigen Betonung und Aussprache.** Nebst einem Verzeichnisse der unregelmäßigen Zeitwörter.

Von

F. A. Weber.

Dritte, verbesserte u. vermehrte Stereotypausgabe.

Leipzig, Verlag von Bernh. Tauchnitz jun.

Lex.-8. 45 Bog. broch. 2 Rthlr.

Nicht allein der **Gelehrte** bedarf unumgänglich dies treffliche Werk, nein, für **jeden Gebildeten,** der darnach strebt, sich Kenntniß der Muttersprache anzueignen, wird es ein Schatz sein, dessen Werth beim Gebrauche täglich mehr und mehr sich zeigt. Mit vollem Rechte kann das Buch daher, besonders da in dieser dritten Auflage die Mängel der früheren verbessert worden sind, empfohlen werden.

Bei **C. H. Reclam sen.** in Leipzig ist erschienen:

Das Theebüchlein,

oder über den chinesischen Thee, vorzüglich den braunen. Nach eignen Untersuchungen und Beobachtungen von **Dr. C. C. T. Burdach,** ausübendem Arzte, Operateur u. s. w. 1½ Bogen in gr. 12mo. Geheftet. Preis 1/6 Thlr.

Eine Beschreibung aller bei uns gebräuchlichen chinesischen Theesorten, nebst Angabe ihrer Aechtheit und etwaigen Verfälschung, wie ihre Wirkungen in medizinischer und diätetischer Hinsicht, enthält dies Büchlein. Es ist jeder Familie bestens zu empfehlen.